

## WAS GIBT'S NEUES IN DER DEUTSCHEN GRAMMATIK?

---

Vilmos Ágel (Budapest)

### NOMINALPHRASE UND -FLEXION I: PROBLEME UND ENTWICKLUNGSTENDENZEN

Man kann nahezu beliebig Ausschnitte aus deutschen Texten auswählen, die syntaktische Struktur, die Nominalphrase (=NP) - ung. *főnévi csoport* - genannt wird, ist immer reichlich vertreten:

- (1) *Der Mond über den Kiefern wurde blasser.* (S. Lenz)
- (2) *Vor vielen Jahren habe ich einmal Bilder von einem amerikanischen Maler gesehen.* (P. Handke)
- (3) *Diese traurigen Fetzen?* (K. Tucholsky)
- (4) *Halt's Maul, dich hab ich doch gar nicht gefragt.* (G. Wallraff)
- (5) *...und was wäre Liebe ohne die ewige Todfeindschaft der Geschlechter?* (H. Hesse)
- (6) *...eine dunkle, üppige, ein bißchen vulgäre, hübsche Frau...* (H. Böll)
- (7) *Eines Abends ... hat der Steppenwolf ein merkwürdiges Erlebnis.* (P. Watzlawick)
- (8) *Das andere Beispiel stammt [...] von einem Amerikaner.* (S. Lenz)

Daß die NP eine der am häufigsten vorkommenden Strukturen darstellt, liegt daran, daß sie in allen syntaktischen Funktionen erscheinen kann, nämlich als

1. Subjekt (*der Mond über den Kiefern* in (1); *ich* in (2).und (4); *Liebe* in (5); *der Steppenwolf* in (7); *das andere Beispiel* in (8));
2. Objekt (*Bilder von einem amerikanischen Maler* in (2); *s'Maul* in (4); *ein merkwürdiges Erlebnis* in (7));
3. Adverbial (*eines Abends* in (7));
4. Attribut (*der Geschlechter* in (5));
5. Prädikativ/Prädikatsnomen (*was* in (5));
6. Bestandteil von Subjekten, Objekten, Adverbialien, Attributen und

Prädikativen (*der Mond; den Kiefern; vielen Jahren; Bilder; einem amerikanischen Maler; die ewige Todfeindschaft der Geschlechter; einem Amerikaner*).

Obwohl die NP eine der wichtigsten syntaktischen Strukturen darstellt und obwohl die NP-Forschung im allgemeinen bzw. die Erforschung der Struktur der deutschen NP im besonderen in den letzten 15 Jahren eine stürmische Entwicklung durchgemacht haben, erobert der 'frische Wind' nur sehr langsam und zögernd die Hochburgen der normativen Grammatikschreibung und des Deutschunterrichts. Daß daran zum Teil wir Grammatiker schuld sind, steht außer Zweifel. Im folgenden möchte ich daher den Versuch unternehmen, wenigstens einen kleinen Teil dieses Schuldenbergs abzutragen. Dies ist umso notwendiger, als die erwähnte stürmische Entwicklung brauchbare und ohne weiteres didaktisierbare Ergebnisse auch für den Deutschunterricht gebracht hat. Ich denke dabei vor allem an die Nominalflexion, d.h. an die Deklination von Artikelwörtern, Adjektiven und Substantiven, die unter gleich drei Aspekten in ein neues Licht gerückt werden kann:

- I. Es kann (und wird) gezeigt werden, daß die Vorurteile, die deutsche Nominalflexion sei kompliziert und 'unlogisch', einer atomistischen, der deutschen NP-Struktur fremden Auffassung zu verdanken sind. Im Rahmen einer modernen (und leichtverständlichen) Auffassung von der Struktur des deutschen NP-'Moleküls' kann das Flexionsverhalten der Artikel-, Adjektiv- und Substantiv-'Atome' einer einfachen und übersichtlichen Interpretation zugeführt werden. Auf diese Weise wird hoffentlich zu zeigen sein, daß an den genannten Vorurteilen nicht so sehr die deutsche Grammatik, sondern vielmehr die deutschen Grammatiker 'schuld' sind.
- II. Im Rahmen der neuen Auffassung können bisher ungelöste grammatische Probleme - insbesondere Flexionsprobleme - gelöst werden und
- III. kann eine angemessene Erklärung auch für die aktuellen Entwicklungstendenzen in der Nominalflexion vorgeschlagen werden.

Da dieses Programm nur in einem längeren, den Rahmen eines DUFU-Heftes sprengenden Aufsatz realisiert werden könnte, wollen wir zwei Gänge einlegen:

In dem vorliegenden Aufsatz soll auf die Punkte II und III eingegangen werden. Es soll also gezeigt werden, was alles im Rahmen der traditionellen Auffassung schwer nachvollziehbar, ungeklärt oder ungelöst ist. Der Sinn des vorliegenden Aufsatzes, der eine Art Problemkatalog darstellt, ist also, Unzufriedenheit beim Leser mit der traditionellen Auffassung von der Nominalflexion zu erzeugen.

In DUfU 1997/3 wird dann eine neue Auffassung von der NP-Struktur skizziert werden, aus der anschließend Lösungen für die 15 Probleme und Entwicklungstendenzen, die auf der Tagesordnung des vorliegenden Aufsatzes sind, abgeleitet werden (können). Der Sinn dieses zweiten Aufsatzes besteht jedoch nicht ausschließlich in der 'Abarbeitung' des Problemkatalogs des ersten Aufsatzes. Vielmehr soll der Leser auch davon überzeugt werden, daß ohne einen angemessenen theoretischen Hintergrund keine praktischen Probleme gelöst werden können. In unserem Fall wird es darum gehen zu zeigen, daß die morphologische Interpretation, d.h. der Umgang mit Flexion und Flexionsproblemen, in hohem Maße abhängig ist von der syntaktischen Interpretation, d.h. von der Auffassung von der Struktur, in der die Flexion realisiert wird. Solange die NP genannte syntaktische Struktur in Schulgrammatiken und Lehrwerken keine Rolle spielt bzw. solange die Deklination von Artikelwörtern, Adjektiven und Substantiven als eine rein morphologische Angelegenheit präsentiert wird, wird die Nominalflexion ein Gruselkabinett für Lehrer und Lerner (und natürlich auch für normative Grammatiker) bleiben.

## Grammatische Probleme in/mit der NP

Grob gesagt könnte man allgemeine und besondere grammatische Probleme in und mit der NP unterscheiden. Von allgemeinen Problemen möchte ich sprechen, wenn die traditionelle Interpretation von NP-Bestandteilen oder von deren Beziehungen schwer oder nicht nachvollziehbar ist. Von besonderen Problemen soll gesprochen werden, wenn bestimmte konkrete Flexionserscheinungen oder deren Konsequenzen traditionell überhaupt nicht adäquat interpretiert werden können, wenn sie also ungelöst sind und deshalb als 'Ausnahmen' oder 'Besonderheiten' angesehen werden (müssen).

## Allgemeine Probleme

### 1. Bestimmter Artikel

Die Quelle fast allen Übels, der m.E. folgenschwerste Fehler, den man bei der Interpretation der Nominalflexion begehen kann, ist, daß man Artikel und Artikelform nicht auseinanderhält. Die Konsequenz im Deutschunterricht ist, daß den Lernern beigebracht wird, daß der bestimmte Artikel *der/die/das* sei - obwohl *der*, *die* und *das* genauso aus Wort(stamm)+Flexiv bestehen wie z.B. die Adjektivformen *schöner/schöne/schönes*, die Substantivform *Hauses* oder eben die Verbform *machte*. Niemand kommt auf die Idee, daß die deutsche Entsprechung von ung. *szép schöner/schöne/schönes* sei. Wir halten es - mit Recht - für eine Selbstverständlichkeit, daß *schöner*, *schöne* und *schönes* bereits

flektiert sind, daß sie also drei verschiedene Formen des Adjektivs *schön* sind. Wer A sagt, sollte aber auch B sagen! Der bestimmte Artikel ist nicht *der/die/das*, sondern *d*. Denn die Wortformen *d-er, d-en, d-em, d-es, d-ie, d-as* sind genauso analysierbar wie die Wortformen *schön-er, schön-en, schön-em, schön-es* und *schön-e*. Sie bestehen also aus dem Artikelwort *d* und aus Flexionsendungen. Obwohl diese Erkenntnis in der NP-Forschung geradezu 'uralt' ist - sie ist schon aus den 60er Jahren bekannt -, wird sie von den normativen Grammatikern nicht zur Kenntnis genommen. Beispielsweise wird in der neuesten Duden-Grammatik (*Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache.5.*, völlig neu bearb. und erw. Aufl. Hg. und bearb. von Günther Drosdowski. Mannheim usw.: Dudenverlag 1995) der unbestimmte Artikel analysiert, d.h. in Wort+Flexive (*ein-0, ein-en, ein-em, ein-es, ein-e, ein-er*) aufgelöst, der bestimmte Artikel jedoch nicht. Eine Erklärung für diese Inkonsequenz findet der Leser nicht, aber er kann schon die zwei Gründe erahnen, die die normative Grammatikschreibung davon abhalten, *d* auf den 'Rang' von *ein* zu 'erheben':

- (a) Im Gegensatz zu *ein* ist *d* kein 'Wort';
- (b) Die Artikelformen *der/die/das* werden im Sprachunterricht benutzt, um mit ihrer Hilfe das Genus des Substantivs beizubringen.

Zu diesen beiden Punkten ist (ganz kurz) folgendes zu sagen:

Obwohl auch Verbstämme (*mach-; komm-* usw.) keine 'Wörter' sind, weiß jeder Lerner, daß die infiniten Verbformen, die in den Wörterbüchern als Lemmata (=Grundformen) fungieren, aus Wort(stamm)+Infinitivendung bestehen (*mach-en; komm-en* usw.). Trotzdem kommt hier kein normativer Grammatiker auf die Idee, die Verbformen nicht zu analysieren und z.B. *machen/machte/h. gemacht* als das Verb zu betrachten.

Gegen die Methode, daß *der/die/das* benutzt werden, um mit ihrer Hilfe das Genus beizubringen, ist natürlich nichts einzuwenden (didaktischer wäre allerdings der Einsatz der Formen des Demonstrativums, d.h. von *dieser/diese/dieses*, s. unten Punkt 4). Das Problem liegt hier anderswo: Theorie (=die grammatische Interpretation eines Phänomens) und Praxis (=die didaktische Aufbereitung und Präsentation eines (vielleicht sogar anderen) Phänomens) dürften nicht durcheinandergebracht werden. Es ist legitim, dem Lerner eine 'Eselsbrücke' zu bauen, es kann jedoch verheerende Konsequenzen haben, wenn er sie für eine 'echte' Brücke hält, auf der 'echte' grammatische Spaziergänge möglich seien. Wenn ich augenblicklich keinen Hammer zur Hand habe, schlage ich einen Nagel schon mal mit einem Schuh in die Wand. Dennoch werde ich aus diesem beliebig wiederholbaren Akt nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß Schuhe Werkzeuge seien.

## 2. Pronomina, die mehr als Pro-Nomina sind

Der traditionelle Begriff des Pronomens wird in der Linguistik seit eh und je - und mit Recht - heftig kritisiert. Denn selbst wenn man der Ansicht ist, daß Pronomina stellvertretend für etwas anderes stehen, stehen sie gewiß nicht für Nomina (=Substantive), d.h. für Elemente einer Wortklasse, sondern sie stehen für syntaktische Strukturen (die im Grenzfall natürlich auch aus einem einzigen Element bestehen können):

- (1a) *Was wurde blasser?*
- (1) *Der Mond über den Kiefern wurde blasser.*
- (1b) *Der Mond wurde blasser.*
- (1c) *Der (da) (über den Kiefern) wurde blasser.*
- (1d) *Er wurde blasser.*
- (1e) ~~*Mond wurde blasser.*~~

(1), (1b), (1c) und (1d) stellen mögliche Antworten auf die in (1a) gestellte Frage dar. Der Wortform *was* in (1a) können also Wortketten unterschiedlicher Länge und Komplexität entsprechen. Gemeinsam diesen Wortketten in (1), (1b), (1c) und (1d) ist jedoch, daß sie alle NPn sind. Und da sie alle durch *was* ersetzbar sind, muß auch *was* eine NP sein. Wortformen wie *was*, *wer*, *wem*, *wessen* stellen also keine Pro-Nomina, sondern (interrogative) Pro-NPn, d.h. NPn mit Stellvertreterfunktion, dar. Warum aber ist (1e) inkorrekt?

Wenn *was* in (1a) ein Pro-Nomen wäre, müßte (1e) korrekt sein, denn *Mond* ist ja ein Nomen. Da jedoch *was* eine NP ist, kann es nur für eine andere NP stehen: Auge um Auge, Zahn um Zahn, NP um NP. Folglich reicht das Substantiv *Mond* in (1e) alleine offensichtlich noch nicht für eine NP. Denn im allgemeinen kann ein alleinstehendes Appellativum (=Gattungsname) im Sg. im heutigen Deutsch keine NP bilden. Warum nicht? Das soll sich in DUfU 1997/3 herausstellen.

(Was hier für Interrogativ'pronomina' nachgewiesen wurde, gilt übrigens auch für Personal'pronomina'. Diese sind ebenfalls Pro-NPn. Zu Personal'pronomina' s. auch noch die Punkte 5 und 11 unten.)

## 3. Pronomina, die keine sind

Bestimmte Wörter, die traditionell Possessiv-, Demonstrativ- und Indefinitpronomina genannt werden, verhalten sich syntaktisch und morphologisch wie der bestimmte oder der unbestimmte Artikel:

- (8) *Das andere Beispiel stammt [...] von einem Amerikaner.*

- (8a) *Dieses andere Beispiel...*
- (8b) *Ein anderes Beispiel...*
- (8c) *Mein anderes Beispiel...*
- (8d) *Kein anderes Beispiel...*

Demonstrativa wie *dies* oder *jen* besetzen die gleiche Position in der NP-Struktur wie der (bestimmte oder unbestimmte) Artikel, und sie werden wie der bestimmte Artikel *d* flektiert. Folglich sind sie keine Demonstrativpronomina, sondern bestimmte Artikel mit Demonstrativfunktion, d.h. Demonstrativartikel.

Possessiva wie *mein*, *dein* usw. und das Negationswort *kein*, das traditionell Negationspronomen genannt und zu den Indefinitpronomina gerechnet wird, besetzen ebenfalls die gleiche Position in der NP-Struktur wie der (bestimmte oder unbestimmte) Artikel, und sie werden wie der unbestimmte Artikel *ein* flektiert. Folglich sind sie keine Possessiv- bzw. Indefinitpronomina, sondern unbestimmte Artikel mit Possessiv- bzw. Negationsfunktion, d.h. Possessivartikel und Negationsartikel.

Die Bezeichnungen Demonstrativ-, Possessiv- und Negationsartikel sind in manchen deskriptiven Grammatiken des Deutschen bereits üblich, so z.B. in der Grammatik von Hans Jürgen Heringer (*Lesen lehren lernen: Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer 1988) und von Harald Weinrich (*Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop. Mannheim usw.: Dudenverlag 1993). Auch die Duden-Grammatik rechnet die Demonstrativ-, Possessiv- und Indefinitpronomina zu den "Artikeln im weiteren Sinne", beschreibt sie aber im Kapitel "Pronomen". (*Kein*, das in der Duden-Grammatik sonst Indefinitpronomen oder Negationspronomen genannt wird, wird an einer Stelle - zwar in Anführungszeichen - als 'Negationsartikel' bezeichnet.)

#### 4. Identität von Artikel- und 'starker' Adjektivflexion

Begegnet man einer unbekanntem deutschen Wortform - beispielsweise habe ich neulich im Fernsehen die Wortform [*das Nilpferd*] *menschelte* gehört -, kann man die Wortart im allgemeinen identifizieren, da ja jede flektierbare Wortart ihre typischen Flexionsendungen hat (-*te* ist ein Verbflexiv, also ist *menschel-* ein Verb). Etwas vereinfachend könnte man sagen, daß die funktionalen Unterschiede zwischen den Wortarten mehr oder weniger auch morphologisch zum Ausdruck kommen. Umso überraschender ist es, daß nach traditioneller Auffassung zwei verschiedene Wortarten - Artikel und Adjektiv - die gleichen Flexionsendungen bekommen können. Man vergleiche

- (9) *der/kleiner Mann; diese/kleine Frau(en); das/kleines Mädchen; dem/kleinem Mann/Mädchen* usw.

Die einzige morphologische Ausnahme, die aber ebenfalls erklärt werden kann (s. DUfU 1997/3), ist Gen.Sg.M./N., also *des/kleinen Mannes/Mädchens*. Ansonsten sind die Flexive des bestimmten Artikels mit denen der pronominalen (=‘starken’) Adjektivflexion identisch. (Die Endung *-ie* in *die - die/kleine Frau(en)* - stellt keine morphologische Ausnahme dar. Die Flexive *-ie* und *-e* sind nämlich phonetische Varianten voneinander. Die Varianz kommt daher, daß *-ie* betont ist, während das Schwa (*-e*) immer in unbetonten Silben steht. Auch bei *das/kleines, dem/kleinem* und *den/kleinen*, bei denen die flexivische Identität auch phonetisch zum Ausdruck kommt, enthalten die betonten Artikelformen allesamt Vollvokale. Der Bindevokal zwischen Wort und Flexiv ist nur beim Adjektiv ein Schwa: *dém*, aber nicht *kleiném* usw. Aber selbst die phonetischen Unterschiede verschwinden, wenn man die pronominale Adjektivflexion mit der Flexion des Demonstrativartikels *dies/jen* vergleicht, da ja die Flexive von zweisilbigen Wortformen nur unbetont sein können: *dieser/kleiner Mann; diese/kleine Frau(en); dieses/kleines Mädchen* usw. Das ist der Grund, warum ich oben unter Punkt 1 behauptet habe, daß es didaktischer wäre, das Genus mit Hilfe von *dieser/diese/dieses* beizubringen.)

Da die Identität von Artikel- und pronominaler Adjektivflexion traditionell unerklärt und somit unverständlich bleibt und da der bestimmte Artikel traditionell nicht analysiert wird, muß der Lerner im Deutschunterricht die Artikeldeklinaton und davon getrennt die ‘starke’ Adjektivdeklinaton einpauken. Zu allem Überfluß operiert man gelegentlich auch noch mit dem Begriff der ‘gemischten’ Adjektivdeklinaton. Dieser Begriff wird nach meinen Erfahrungen zumindest von einem Teil der Lerner so interpretiert, daß es auch noch eine dritte Adjektivdeklinaton gebe. Da kann man sich nicht mehr wundern, wenn die Nominalflexion für kompliziert und ‘unlogisch’ gehalten wird. In DUfU 1997/3 wird zu zeigen sein, daß die Adjektivflexion des Deutschen sehr einfach, nachgerade ‘ärmlich’ ist, wenn man sie im Rahmen einer angemessenen Auffassung von der NP-Struktur und der Nominalflexion interpretiert.

## 5. Identität von Flexiven des Artikels und des Personal‘pronomens’

Die Identität der pronominalen Flexive hört nicht mit Artikel und Adjektiv auf. Die Flexive des bestimmten Artikels sind auch mit denen des drittpersonigen Personal‘pronomens’ (=der pronominalen NP) identisch. Man vergleiche

- (10) *das/es, der/er, die/sie, der/ihr, dem/ihm* usw.

Wenn nur die Flexionsendung realisiert wird, ist gar nicht zu entscheiden, ob es sich um ein Flexiv des Artikels oder des Personal'pronomens' handelt:

(11) *während's brannte...* (aus einer Arbeit von Beate Dedenbach)

Erst die Linkserweiterung des Flexivs

(11a) *während es brannte...*

(11b) *während das brannte...*

oder dessen Rechtserweiterung durch ein Substantiv

(11c) *während's Haus brannte...*

(11d) *während das Haus brannte...*

machen die Verhältnisse klar. Die Frage, in was für einem funktionalen Verhältnis Artikel und Personal'pronomen' zueinander stehen, warum ihre Flexionsendungen identisch sind, bleibt jedoch unbeantwortet.

## 6. Verschmelzungen (Kontraktionen)

Traditionell nimmt man an, daß bestimmte Präpositionen mit den Artikelformen zu einer einzigen Form verschmelzen, z.B.

(12) *Die Frau ging ins Haus zurück.* (P. Handke)

Verschmelzungen wie *ins* werden also traditionell als phonetische Kontraktionen der getrennten Formen wie *in das* aufgefaßt:

(13) *in das > ins; in dem > im; zu dem > zum* usw.

Mit dieser Auffassung gibt es allerdings eine Reihe von schwerwiegenden Problemen:

(a) Die Verschmelzungen, die aus Präposition+Artikelform bestehen sollen, enthalten zwar die Form (=das Flexiv), nicht jedoch den Artikel (*∅*). Ist es nicht merkwürdig, daß Flexive auch ohne das Wort, das angeblich flektiert wird, realisiert werden können? Das ist ungefähr, wie wenn man von dem aufgehängten Kleid eines Freundes behauptete, daß der Freund noch in ihm stecke. Nur sehe man ihn nicht. Vielleicht verwechselt die traditionelle Grammatik manch einen



Kleiderbügel mit manch einem Freund!

(b) Wenn Verschmelzungen einfache phonetische Kontraktionen von getrennten Formen seien, warum weichen dann deren Gebrauchsregeln von denen der getrennten Formen stark ab? Warum können Verschmelzungen in der Regel entweder nur um den Preis eines Bedeutungsunterschiedes oder gar nicht durch getrennte Formen ersetzt werden? Man vergleiche z.B.

(14) *Gehen wir ins Kino!*

(14a) *Gehen wir in das Kino (in dem wir gestern waren)!*

(15) *Er begriff zum erstenmal, was ihn als Knabe zum Zorn gereizt hatte.* (Hugo von Hofmannsthal)

(15a) ~~*Er begriff zu dem erstenmal, was ihn als Knabe zu dem Zorn gereizt hatte.*~~

(16) *Was machst du? Gehst du noch aufs Gymnasium?*

(16a) ~~*Was machst du? Gehst du noch auf das Gymnasium?*~~

(c) Wenn Verschmelzungen einfache phonetische Kontraktionen von getrennten Formen wären, dann müßten sie markierte (=sekundäre) Formen sein, und die unmarkierten (=primären, normalen) Formen müßten die getrennten Formen sein. Dem ist jedoch nicht so. Wie insbesondere Harald Weinrich in seiner erwähnten Grammatik nachgewiesen hat, sind im heutigen Deutsch die Verschmelzungen unmarkiert und die getrennten Formen markiert. M.a.W., im Normalfall müssen die Verschmelzungen verwendet werden, und es sind die getrennten Formen, deren Verwendung besonderer Gründe bedarf. Und wenn man den Primat der Verschmelzungen akzeptiert, sind diese 'besonderen Gründe' der Realisierung der getrennten Formen nichts besonderes, ganz im Gegenteil:

(17) *aufs* =*auf* + pronominales Flexiv *s*

(17) *auf das* =*auf* + Artikel *d*

(+Bindevokal *a*) + pronominales Flexiv *s*

Da der Unterschied zwischen Verschmelzungen und getrennten Formen darin besteht, daß nur letztere den Artikel (*d*) enthalten, müssen die getrennten Formen immer dann realisiert werden, wenn eine Artikelfunktion realisiert werden soll. In den Beispielen (14) und (16) handelt es sich nicht um ein bestimmtes Kino bzw. Gymnasium, deshalb wäre der bestimmte Artikel fehl am Platze.

(d) Obwohl auch in der Duden-Grammatik deutlich gemacht wird, daß die Gebrauchsregeln der Verschmelzungen von denen der getrennten Formen stark abweichen, obwohl also wohl auch die normativen Grammatiker klar sehen, daß die alte Auffassung nicht vertretbar ist, halten sie an ihr fest. Warum? Offensichtlich deshalb, weil sie keine Theorie haben, mit der die pronominalen

Flexive der Verschmelzungen erklärt werden könnten. Wenn nämlich die Auffassung, daß Verschmelzungen den Artikel enthalten, fallengelassen würde, gäbe es - scheinbar - keine andere Möglichkeit mehr, als die Präposition zu einer flektierbaren Wortart zu erklären. Die Formen *ans*, *am*, *ins*, *zum*, *zur* usw. wären dann flektierte Präpositionen. Da die Unflektierbarkeit der Präposition in der traditionellen Grammatik (nicht aber in der modernen Linguistik!) unantastbar ist, bleibt die normative Grammatik bei ihrer inkohärenten Ansicht, daß Verschmelzungen den Artikel enthielten. In DUFU 1997/3 soll gezeigt werden, daß man das Problem auch ohne die Annahme, daß *ans*, *am*, *ins*, *zum*, *zur* usw. flektierte Präpositionen seien, lösen kann.

## Besondere Probleme

### 7. Flektiertes Substantiv, das nicht flektiert werden darf I: schwache Maskulina

Schwache Maskulina wie *Mensch*, *Affe*, *Junge* usw. haben außer im Nom.Sg. die Flexionsendung *-(e)n*. Nach traditioneller Auffassung müßte also das Flexiv *-(e)n* in allen Kasusformen und in beiden Numeri - außer im Nom. Sg. - realisiert werden. Dem ist jedoch nicht so. Betrachten wir das folgende Beispiel (das natürlich kein Einzelfall ist, sondern einen Typus repräsentiert):

(18) *die Grenze zwischen Mensch und Ding* (Th. Mann)

Die Präposition *zwischen* regiert den Akk./Dat (im Beispiel den Dat.). Das von ihr regierte Substantiv *Mensch* dürfte also nicht in der Grundform bleiben, sondern es müßte in der Form *Menschen* erscheinen:

(18a) *die Grenze zwischen Menschen und Ding(en)*

Allerdings ist *Menschen* in (18a) nur als Dat.Pl. zu interpretieren, obwohl die Form *Menschen* auch Dat.Sg. ist. Hier liegt ein Paradoxon vor: Das ganz normale Flexiv Dat.Sg. darf im Dat.Sg. nicht realisiert werden!

Folgende Fragen bleiben also unbeantwortet:

- (a) Warum dürfen die ganz normalen Flexive von schwachen Maskulina im Sg. nicht realisiert werden, wenn das Substantiv im Sg. steht?
- (b) Warum werden sie realisiert, sobald in der NP ein pronominales Flexiv erscheint? Man vergleiche

(18b) *die Grenze zwischen dem/einem Menschen und dem/einem Ding*

(Zu den schwachen Maskulina s. auch Punkt 13 unten.)

#### 8. Flektiertes Substantiv, das nicht flektiert werden darf II: Dativ-e

Genau das gleiche Problem haben wir auch mit dem (bereits veralteten und daher gehobenen) Dativ-e im Sg.M./N. Die Dativendung darf im Dativ nicht realisiert werden, obwohl hier nicht einmal eine Verwechslung zwischen Dat.Sg. (*Dinge*) und Dat. Pl. (*Dingen*) möglich wäre:

(18c) ~~*die Grenze zwischen Mensch und Dinge*~~

Sobald in der NP ein pronominales Flexiv erscheint, darf das Substantivflexiv jedoch gesetzt werden:

(18d) *die Grenze zwischen dem/einem Menschen und dem/einem Dinge*

(Es darf, muß aber nicht gesetzt werden, da es sich ja um ein archaisierendes Flexiv handelt. Zum Dativ-*é* s. noch Punkt 14 unten.)

#### 9. Flektiertes Substantiv, das nicht flektiert werden darf III: Genitiv-s

Das gleiche Problem wie die schwachen Maskulina und das Dativ-e wirft auch das Genitiv-s (Sg.M./N.) auf:

(19) ~~*Der Preis Stahls*~~

Warum kann eine genitivische Substantivform wie *Stahls* als ganz normales Genitivattribut nicht verwendet werden? An dem fehlenden Artikel (*d*) kann es nicht liegen, schließlich sind Stoffsubstantive wie *Stahl* gerade dafür bekannt, daß sie im Gegensatz zu individuierbaren (=zählbaren) Substantiven wie z.B. *Stuhl* ohne Artikel gebraucht werden müssen:

(19a) *Der Preis von Stahl*

(19b) ~~*Der Preis von Stuhl*~~

(19c) *Stahl ist hart.*

(19d) ~~*Stuhl ist hart.*~~

Sobald in der NP ein pronominales Flexiv erscheint, darf das Substantivflexiv auch hier realisiert werden:

(19e) *Der Preis des Stahls*

(Zum Genitiv-s s. noch Punkt 12 unten.)

## 10. Das Adjektivattribut, das im Genitiv obligatorisch ist

Eine der merkwürdigsten und unerklärlichsten Erscheinungen aus traditioneller Sicht ist die scheinbare Obligatheit des Adjektivattributs im Genitiv:

(20a) *eine Tasse heißen Tees*

(20b) ~~*eine Tasse Tees*~~

Experimente, die von der Linguistin Elke Hentschel durchgeführt und deren Ergebnisse 1993 veröffentlicht wurden (*Flexionsverfall im Deutschen? Die Kasusmarkierung bei partitiven Genetiv-Attributen*. In: ZGL 21, 320-333.), zeigen, daß NPn wie (20a), deren Genetivus partitivus (*heißen Tees*) ein Adjektivattribut (*heißen*) enthält, voll grammatisch sind, während ihre Gegenstücke wie (20b), deren Genetivus partitivus nur aus der Substantivform (*Tees*) besteht, inkorrekt sind. Stimmt es dann doch nicht, was wir in der Schule gelernt haben, daß nämlich Adjektivattribute fakultativ und daher beliebig weglassbar seien?

(6) *...eine dunkle, üppige, ein bißchen vulgäre, hübsche Frau...* (H. Böll)

(6a) *...eine dunkle, üppige, ein bißchen vulgäre Frau...*

(6b) *...eine dunkle, üppige, hübsche Frau...*

(6c) *...eine dunkle Frau...*

(6d) *...eine Frau...*

usw.

Es stimmt schon, 'nur' bedarf das Problem einer kohärenten Struktur-Folie der NP, vor deren Hintergrund es angemessen interpretiert werden kann. Denn ohne theoretischen Hintergrund, d.h. hier: ohne Kenntnis der strukturellen Eigenschaften der deutschen NP, können wir nicht einmal sagen, ob es sich hier wirklich um ein (Nicht)Weglassbarkeitsproblem handelt.

## 11. 'Schwache' Adjektivflexion nach manchen Personal'pronomina'

Nach den erst- und zweitpersonigen pronominalen NPn (=Personal'pronomina') im Pl.Nom. (*wir* und *ihr*) bzw. nach derjenigen erstpersonigen pronominalen NP im Sg.Dat. (*mir*), die sich auf ein Femininum bezieht, steht im unmarkierten Fall ein nominal (= 'schwach') flektiertes Adjektivattribut:

- (21) *Wir armen Ärzte...* (G. Hauptmann)
- (22) *Wohl mag euch, ihr kalten prosaischen Menschen, Olimpia unheimlich sein.* (E. T. A. Hoffmann)
- (23) *Weh mir geschlagenen Frau...* (Th. Mann)

Hier scheinen "Besonderheiten der Adjektivdeklinaton", so Ulrich Engel (*Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos<sup>2</sup>1991), vorzuliegen. Schließlich wäre von (angeblichen) Appositionen ohne Artikel (*armen Ärzte; kalten prosaischen Menschen; geschlagenen Frau*) zu erwarten, daß sie sich wie normale (artikellose) NPn verhalten, was sonst ja auch der Fall ist:

- (24) *...mit mir gemäßigtem Manne...* (Th. Mann)
  - (25) *Du rettungsloses Schwein...* (F. Werfel)
  - (26) *Sie elender Narr, Sie...* (J. R. Becher)
- usw.

*Wir* in (21), *ihr* in (22) und das auf ein Femininum (*Frau*) bezogene *mir* in (23), die ja alle die nominale Flexion des Adjektivs verlangen, verhalten sich syntaktisch wie die einschlägigen Formen des bestimmten Artikels. Man vergleiche die Modifikationen (21a)-(23a) mit dem jeweiligen Original oben:

- (21a) *Die armen Ärzte*
- (22a) *Die kalten prosaischen Menschen*
- (23a) *Weh der geschlagenen Frau*

Somit sind wir erneut (s. oben Punkt 5) auf eine Gemeinsamkeit von (bestimmtem) Artikel und Personal'pronomen' gestoßen. Daß soviel Solidarität zwischen zwei Wortarten kein Zufall sein kann, dafür soll in DUfU 1997/3 argumentiert werden.

### Aktuelle Entwicklungstendenzen in der NP

Die wichtigsten aktuellen Entwicklungstendenzen betreffen die Nominalflexion. Es handelt sich bei ihnen, wie es in der Duden-Grammatik formuliert wird, um

“nicht anerkannte Unterlassung der Deklination”. Während wir Nichtmuttersprachler diese ‘tadelnde Wertung’ beherzigen müssen, sollten sich Deutschlehrer, Germanistikstudenten und Grammatiker - egal ob Muttersprachler oder nicht - dessen bewußt sein, daß wir uns hier inmitten eines ganz normalen Sprachwandelprozesses befinden: Es geht um systemgerechte Innovationen in der Nominalflexion, die sich in der Norm noch nicht durchgesetzt haben, die sich aber mittel- oder langfristig höchstwahrscheinlich durchsetzen werden. Was für die grammatischen Probleme in/mit der NP gilt, gilt auch für diese Entwicklungstendenzen: Sie können nur im Rahmen einer adäquaten NP-Auffassung verständlich gemacht und angemessen erklärt werden.

## 12. Weglassung des Genitiv-s

- (27) *Im Morgengrauen des Dienstag* (statt: *Dienstags*)... (Die Zeit, Beleg von A. Rowley)

Diese Tendenz wird im allgemeinen mit dem Prinzip der Monoflexion erklärt: In einer NP braucht die Kasusform nur einmal (=‘mono’) markiert zu werden. In einer NP wie *des Dienstags* wäre sie jedoch zweimal gekennzeichnet.

Das Prinzip der Monoflexion ist sicherlich keine schlechte Erklärung. Wenn es aber ohne einen ‘Archimedischen Punkt’, d.h. ohne Bezugnahme auf eine allgemeine Interpretation der NP-Struktur und deren genereller Entwicklungsrichtung, praktiziert wird, läßt es eine Reihe von Fragen offen. Insbesondere bleibt es unklar, warum von den beiden Genitiv-s immer das ‘zweite’ (=das Flexiv am Substantiv) weggelassen wird, warum also die Weglassung asymmetrisch ist. Das Prinzip der Monoflexion würde ja nicht verletzt, wenn umgekehrt das ‘erste’ (=das pronominale Flexiv an einem Substantivbegleiter) erspart würde. Dies ist aber nicht möglich:

- (27) ~~*Im Morgengrauen d(e) Dienstags*~~

Es sind abermals die Stoffsubstantive (s. oben Punkt 9), die unsere Zeugen sind, daß hier kein Artikelproblem vorliegt:

- (19) ~~*Der Preis Stahls*~~  
(19a) *Der Preis von Stahl*  
(19f) *Der Preis des Stahl*

(19a) mit dem artikellosen Präpositionalattribut *von Stahl* ist voll grammatisch. Die Inkorrektheit von (19) hat also nicht mit dem fehlenden Artikel, sondern mit

dem regelwidrig plazierten Flexiv zu tun: Sobald das 'erste' Genitiv-s realisiert wird, wird die Weglassung des 'zweiten' Flexiv(s) möglich. (19f).

### 13. Weglassung des Singular-(e)n der schwachen Maskulina

Die gleiche asymmetrische Weglassungstendenz wie beim Genitiv-s beobachten wir auch beim Singular-(e)n der schwachen Maskulina:

- (28) *Verständnis für den Bub* (statt: *Buben*) *schaffen* (Wiener, Beleg von A. Rowley)

Auch hier hängt das 'Schicksal' des 'zweiten' Flexivs von der Realisierung des 'ersten' ab:

- (28a) ~~*Verständnis für d(e) Buben*~~

### (14. Weglassung des Dativ-e)

Keine aktuelle Entwicklungstendenz mehr (weshalb sie nur in Klammern erwähnt wird) ist die Weglassung des Dativ-e im Sg.M./N. Statt *am Flusse* wie in

- (29) *Er betrachtete...die goldnen Pavillons am Flusse...* (E. Kästner)

würden wir heute *am Fluß* sagen. Diese im wesentlichen abgeschlossene Entwicklung (die im Gegensatz zu 12 und 13 natürlich auch von der Duden-Grammatik anerkannt wird) gehört hier deshalb erwähnt, weil das Prinzip der Entwicklung das gleiche ist (war) wie bei der Weglassung des Genitiv-s bzw. des Singular-(e)n der schwachen Maskulina. Wie oben unter Punkt 8 gezeigt wurde, darf das 'zweite' Flexiv auch hier nicht ohne das 'erste' realisiert werden:

- (19g) ~~*Der Preis von Stahle*~~

- (19h) *Mit dem/japanischem Stahl(e) läßt es sich gut arbeiten.*

Somit ist es eindeutig, daß die Tendenzen 12-14 eng zusammenhängen, daß sie allesamt Teiltendenzen derselben asymmetrischen Weglassungstendenz sind. Sie sind deshalb nicht einzeln zu erklären, sondern sie müssen einer einheitlichen Erklärung zugeführt werden.

## 15. Weglassung des Dativ-Plural-*n*

Mit dem Prinzip der Monoflexion nicht erklärt werden kann die Tendenz zur Weglassung des Dativ-Plural-*n*:

- (30) *Essen auf Räder* (statt: *Rädern*) (PKW-Aufschrift, Beleg von A. Rowley)

Hier geht es nämlich im Gegensatz zu den singularischen Tendenzen 12-14 nicht darum, daß die Weglassung des 'zweiten' Flexivs nur dann funktioniert, wenn das 'erste' realisiert wird. Der Vergleich der Tendenz 15 mit den asymmetrischen Tendenzen 12-14 zeigt also recht anschaulich, daß die Grundstruktur der NP im Singular mit der Grundstruktur der NP im Plural nicht identisch sein kann. Der strukturelle Unterschied zwischen Singular und Plural muß jedoch zu keinen Lehr- und Lernschwierigkeiten führen, ganz im Gegenteil: Er braucht nur im Rahmen einer angemessenen NP-Auffassung verständlich gemacht zu werden.

Somit schließen wir das DUfU-Kapitel 1997/2 über Probleme und aktuelle Entwicklungstendenzen mit/in der NP in der Hoffnung, daß auch der Leser der Ansicht (geworden) ist, daß es in Sachen Nominalphrase und -flexion noch einiges zu klären gibt. Der Leser, der meine hier dargelegte Unzufriedenheit mit den traditionellen Interpretationen teils oder eventuell ganz teilt, ist herzlich eingeladen zu dem nächsten gemeinsamen Nachdenken in DUfU 1997/3.